

Zitat aus Volker Plagemanns Buch »Vaterstadt, Vaterland, schütz Dich Gott mit starker Hand«, Hans Christians Verlag, 1986, Seite 142–147.

Die Denkmalprojekte Richard Kuöhls und das 76er Denkmal am Dammtordamm

Der gelernte Kunsttöpfer Richard Kuöhl (1880–1961) kannte Fritz Schumacher [vollständiger Name: Friedrich Wilhelm Schumacher. Er war ein deutscher Architekt, Stadtplaner, Baubeamter und Hochschullehrer, der viele Jahre als Oberbaudirektor in Hamburg wirkte] vom Studium in Dresden. Nach Zusammenarbeit mit Architektenbüros in Berlin kam er 1912 nach Hamburg und verstand es, sich Schumacher unentbehrlich zu machen.

Von ihm stammt die Bauplastik an zahlreichen prominenten Staatsbauten und Kontorhausbauten, wie an der Davidswache, 1914, am Chilehaus 1923/24, an der Finanzbehörde am Gänsemarkt, 1926, am Krematorium in Ohlsdorf, 1932. Gleichzeitig war er als Entwerfer von Grabplastik vor allem auf dem Ohlsdorfer Friedhof tätig.

Als sich mit dem ersten Weltkrieg die neue künstlerische Aufgabe des Kriegerdenkmals stellte, war gerade ein Künstler wie er geeignet, hier ein neues Tätigkeitsfeld zu suchen und zu finden: Er soll zwischen 1915 und 1960 allein 50 Kriegerdenkmäler ausgeführt oder doch zumindestens entworfen haben. Daß er daneben Gartenplastik und Kleinkeramik mit harmlosen Tierthemen herstellte, beweist, daß Kuöhl zu den Künstlern gehörte, die sich am Markt und am Auftraggeber orientierten, die sich auf unterschiedliche Aufträge einstellen konnten, denen jeder Auftrag recht war. – Dies unterscheidet Kuöhl von Künstlern seiner Zeit wie Ernst Barlach, Richard Haizmann und Friedrich Wield, die alle auch zu ihrer Zeit künstlerisch hoch geschätzt waren, offizielle Aufträge erhielten und dennoch künstlerisch ihren eigenen Weg gegangen sind. Alle drei haben sich nur für Kriegerdenkmäler einer besonderen Aussage hergegeben: Barlach für Wettbewerb und Ausführung des Hamburger Denkmals am Rathausmarkt, Haizmann für den Wettbewerb zum Hamburger Denkmal, Wield für das Bergedorfer Kriegerdenkmal. Alle drei haben sich nicht bei den Nationalsozialisten angebietert, und alle drei sind – ohne einen Hoffnungsschimmer noch zu erleben – daran zugrunde gegangen.

Schon im frühen Hamburger Wettbewerb für das Denkmal in Ohlsdorf hatte Kuöhl sich in Zusammenarbeit mit zwei verschiedenen Architekten beteiligt und den 2. und 3. Preis erhalten. Danach ist er während des Krieges hinter den Fronten gewesen und hat vor Ort Grabdenkmäler und Ehrenfriedhöfe für die Gefallenen entworfen. Nach der Rückkehr hatte er dann offenbar fortlaufend Kriegerdenkmäleraufträge in Norddeutschland, zum Teil darüber hinaus, auszuführen.

Neben idealisierten nackten Kriegern in der Formensprache der Bauplastik in Hamburg – wie auf dem Denkmal der deutschen Landsmannschaften in Coburg von 1926 – hatte er in kontinuierlicher Folge eine Darstellungsform des grobschlächtigen uniformierten deutschen Soldaten entwickelt, die den Vorstellungen der neuen Auftraggeber offenbar besonders entsprach: Im Mittelpunkt des Lübecker Ehrenfriedhofs, 1924, steht breitbeinig ein Infanterist, der den Helm zum Gebet abgenommen hat. Auf dem Klinkersockel des Regimentsdenkmals in Rendsburg, 1927, lagert ein sterbender Soldat, dem der Helm herabgesunken ist. Auf dem Klinkersockel des Kriegerdenkmals in Langenhorn, 1930, beugt ein Soldat mit abgenommenem Helm das Knie vor dem toten Kameraden.

Kuöhl war mit seiner Praxis als Bauplastiker und Mitarbeiter von Architekten, mit seiner praktischen Erfahrung als einsatzbereiter Gestalter von Soldatengrabmälern und Ehrenfriedhöfen an der Front, vor allen Dingen aber mit dieser Reihe von Soldatendarstellungen, die instinktsicher das trafen, was Kriegervereine und Rechtsparteien sich unter neuer deutscher Plastik vorstellen mochten, prädestiniert für weitere und größere Aufgaben dieser Art.

Noch strebte Richard Kuöhl aber auch nach der Anerkennung des anderen Lagers. Zusammen mit dem Architekten Hugo Koch und mit dem Büro Grell & Pruter beteiligte er sich gleich zweimal am Wettbewerb für das Denkmal am Rathausmarkt.

Koch setzte als einziger Teilnehmer das Motiv eines schweren Baublockes mit Hamburger Wappen – ähnlich dem des späteren 76er Denkmals – neben die Reesendammbücke; Kuöhl steuerte die Plastik einer trauernd niedergebeugten Frau bei, wie sie Friedrich Wield im Relief für das Bergedorfer Denkmal ausgeführt hatte. Grell & Pruter kombinierten einen hochragenden Pfeiler mit einer gigantischen Balustrade; in diese brachte Kuöhl die Skulptur eines niederknienden nackten Heros ein. Der Bildhauer hat es offenbar mit zwei gegensätzlichen Motiven versuchen wollen.

Vier Jahre später, 1934, wurde der Wettbewerb für das Denkmal am Dammtordamm ausgeschrieben. Der Nachfolger des zwangspensionierten Schumacher, Köster, hatte den Platz vorgeschlagen. Zum Wettbewerb zugelassen waren »reichsdeutsche arische Architekten und Bildhauer, die der Reichskammer der bildenden Künste angehören ...« und die in Hamburg wohnten oder in einer der 76er Formationen am Kriege teilgenommen hatten. »Es ist Wunsch des Bundes der 76er Vereine, daß ein Denkmalsgedanke gefunden wird, der die enge Verbundenheit zwischen Vaterstadt und Regiment zum Ausdruck bringt, ferner daß im Denkmal das äußere Bild der Kämpfer des Weltkrieges festgehalten wird. Das Denkmal soll außerdem den Nachkommen auf Schrifttafeln die Leistungen ins Gedächtnis zurückrufen, die das Regiment und das Reserveregiment vollbracht haben«, hieß es im Ausschreibungstext. Vom Gedenken an Gefallene war nicht mehr die Rede. Die Initiatoren wollten ihre eigenen Leistungen gewürdigt sehen. Das Projekt war also zunächst ein Regimentsdenkmal reinsten Wassers.

Das Preisgericht vergab vier Preise: Der erste Preisträger, Architekt Erich Putlitz, entwarf eine 6 m hohe, 15 m breite Wand, deren Relief die Infanteristen des Regiments in breiter Front gegen den Betrachter vorstürmen ließ. Der zweite Preisträger, Bildhauer Erich Becker, schuf einen einzelnen Fahnenträger in Helm und Mantel vor, der dem Feind mit der Fahne trotzig entgegentritt. Die vierten Preisträger, Architekt Rudolf Matzen und Bildhauer Oskar Witt, ließen einen Soldaten, ebenfalls in Helm und Mantel, in manierterter Haltung Gewehr bei Fuß stehen.

Richard Kuöhl hatte den rechteckigen Block mit Hamburger Wappen, den er mit dem Architekten Koch für das Denkmal am Rathausmarkt vorgeschlagen hatte, seinem Entwurf zugrunde gelegt; das Wappen war nur stark vergrößert. Für den neuen Zweck hatte er ein Relief mit einer Kolonne marschierender Soldaten um den Block herumgeführt, dessen Thema er vom SA-Denkmal im nationalsozialistischen Gauhaus übernommen hatte. Außerdem war ein durch Brüstungsmauern eingegrenzter Denkmals Hof angedeutet. Für diesen Beitrag, der bereits wesentliche Elemente des ausgeführten Entwurfes enthielt, wurde der dritte Platz vergeben.

Anders als bei den prämierten Entwürfen für das Denkmal am Rathausmarkt spendeten die rechten Zeitungen jetzt Beifall: »Sie alle künden nicht nur von künstlerischen Fähigkeiten, sondern auch von einem reinen vorwärts gerichteten, zukunftsverheißenden Willen ...« schrieben die Hamburger Nachrichten am 21. 4. 1934 und betonten damit die zukunftsgerichtete Zweckbestimmung des Denkmals.

In einer überarbeiteten Fassung veränderte Kuöhl vor allem die Dimension des Blockes und erhöhte die Zahl der um den Block marschierenden Soldaten. An diesem Entwurf erschien noch einmal eine der üblichen Widmungsinschriften, die sich auf Kameraden richteten.

In der nächsten Phase geschahen die entscheidenden weiteren Veränderungen. Die Widmungsinschrift wurde gestrichen, damit der letzte Rest von Erinnerung an Gefallene getilgt.

Der berühmte Refrain des Liedes über die in den Krieg ziehenden Soldaten wurde als Motto auf einer Breitseite angebracht: »Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen«. Die Soldaten

erschienen nicht in der Uniform, in der sie 1914 aufgebrochen waren, sondern in Helm und Uniform der 30er Jahre. Außerdem wurde als zweites Motto der Satz »Großtaten der Vergangenheit sind Brückenpfeiler der Zukunft« geschaffen.

In dieser Form bestimmte der Senat am 19. 9. 1934 den Entwurf zur Ausführung. Er stellte außerdem zusätzlich 20 000 RM für ein »Aufmarschgelände für feierliche Veranstaltungen« um das Denkmal herum zur Verfügung.

Für die Herstellung wurde Kalksteinmaterial aus Thüringen beschafft. Kuöhl modellierte das Soldatenrelief in Ton, ließ dann einen Gipsabguß machen und vergab die Ausführung in Stein an die Steinmetzfirma Max Rühle. Im September 1935 fand die Grundsteinlegung statt, am 15. 3. 1936 konnte das Denkmal enthüllt werden.

Die Wirkung, die das Denkmal gehabt hat, wäre geringer gewesen, wenn die Entstehung des Denkmals vom Wettbewerb bis zur Einweihung nicht von einer überaus erfolgreichen Propagandaarbeit der gleichgeschalteten Presse begleitet gewesen wäre.

Durch dieständig neuen Anlaß findende Berichterstattung wurde erreicht, daß auch die Leser außerhalb Hamburgs Form und Zielsetzung des Denkmals kennenlernten, ohne es je gesehen zu haben.

Während die Einweihungszeremonie des Harburger Denkmals 1932 noch in geschickter Weise Angehörige der Gefallenen, Kirche und bürgerliche Autoritäten einbeziehen mußte, konnte die Denkmalseinweihung am Dammtordamm ungeniert ohne solche Zugeständnisse auskommen und ein kompromißloses Zeremoniell militärischer Stärke des Nationalsozialismus entfalten.

Am Vorabend wurde bereits das Danktelegramm an den »Führer« gerichtet, das dieser umgehen erwiderte. Am Tag der Einweihung drängten sich die »Volksgenossen« zu Tausenden auf den Straßen, zu Hunderten auf den Ehrentribünen, im Ehrenhof des Denkmals nur Männer: Gauleiter, Senatoren, der kommandierende General des X. Armeekorps, der die Kriegsmarine vertretende Admiral, Führer aller Parteigliederungen, Offiziere der alten Armee und des neuen Heeres, Kriegsbeschädigte. Dann marschierten »mit schmetternden Märschen« Kolonnen der ehemaligen 76er, eine Ehrenkompanie der »SS-Verfügungstruppe«, »Ehrentürme der SA, des NSKK, der HJ und des Kyffhäuserbundes« auf.

»Kurz vor 12 Uhr ertönten dumpfe Paukenschläge aus der Ferne: Die Ehrenkompanie des INF-REGTS.47 mit den vier alten Kriegsfahnen der 76er ist im Anmarsch. Immer näher kommen die Klänge, halb vom Wind verweht, doch ständig stärker werdend. Dann ist sie heran: In dröhnendem Paradeschritt, mit Spielleuten und Musik, marschiert sie vor dem Denkmal, das noch den Blicken durch graue Leinwand verborgen ist, auf – vier Unteroffiziere, geführt von einem Offizier, folgen mit den vier ehrwürdigen Fahnen. Und dann die Kompanie mit aufgepflanztem Seitengewehr. Ein scharfes Kommando »Kompanie – Halt!« Der Hauptmann springt vom Pferd und meldet. Die Feier beginnt.«

Die Einweihungsreden hielten der Präsident des Bundes der 76er, General a. D. Posch, Senator Ahrens für den Senat, Generalmajor a. D. von der Goltz, der die 76er 1914 kommandiert hatte, und General Knochenhauer als Vertreter des Oberbefehlshabers des Heeres. Deutschlandlied, Horst-Wessel-Lied, Kranzniederlegungen und Vorbeimarsch der angetretenen Verbände beschlossen die Feier. Das Denkmal solle – so hatte Senator Ahrens, der einzige Politiker unter lauter Militärs, u. a. ausgeführt – »für uns alle eine ständige Aufforderung sein, so wie hier die Soldaten in Stein, auch in der Arbeit des Tages zu jeder Stunde in Reihen geschlossen hinter der Fahne zu marschieren, die der Führer uns voranhält, dem hohen Ziel zu, das für uns verkörpert ist mit allen unseren Wünschen und Hoffnungen in dem hehren Worte: Deutschland!«

Es ist müßig hinzuzufügen, daß deutsche Truppen drei Jahre später in den zweiten Weltkrieg marschierten.